



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Z.: Die auswärtige Politik Frankreichs während der Julimonarchie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die auswärtige Politik Frankreichs während der Sulimondynastie.

Guizot Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. Tome V.

Der Vertrag vom 15. Juli 1841 zwischen Oesterreich, England, Preußen, Rußland und der Pforte regulirt das unter Mitwirkung der Mächte gegen den Pascha von Aegypten in Anwendung zu bringende Executionsverfahren für den Fall, daß derselbe die in einem Separatact gestellten Propositionen nicht innerhalb einer bestimmten Frist annehmen würde. Der Sultan bewilligte ihm nämlich den erblichen Besitz Aegyptens unter türkischer Lehnshe会heit, sowie den lebenslänglichen Besitz des Paschalik von Acre. Die Bewilligung des Paschalik von Acre wird zurückgezogen, wenn der Pascha binnen zehn Tagen das vorgeschlagene Arrangement nicht annimmt; läßt der Pascha weitere zehn Tage ohne zustimmende Erklärung vorübergehen, so wird sich der Sultan auch an das Zugeständniß Aegyptens nicht länger für gebunden betrachten. Nach den Stipulationen des Tractates haben die österreichischen und großbritannischen Flotten, wenn Mehemed Ali. sich weigert, auf die gestellten Bedingungen einzugehen, die Verbindung zwischen Aegypten und Syrien zu unterbrechen und den syrischen Aufstand zu unterstützen. Für den Fall einer Unternehmung des Pascha gegen Konstantinopel sollen die Repräsentanten der vier Mächte in Konstantinopel auf die ausdrückliche Aufforderung des Sultans vermittelt einer gemeinschaftlichen Cooperation für den Schutz des ottomanischen Thrones Sorge tragen und die beiden Meerengen, sowie die Hauptstadt vor jedem Angriffe sicher stellen. Die dazu erforderlichen Streitkräfte werden sich, wenn der Sultan ihre Gegenwart nicht mehr für nöthig hält, gleichzeitig in das schwarze und das mittelländische Meer zurückziehen. Auch soll durch das Eintreten dieses Ausnahmefalles die alte Bestimmung, daß das Marmormeer allen fremden Kriegsschiffen verschlossen ist, in keiner Weise verändert werden.

Der Tractat nebst Separatact enthielt also, außer der Bestimmung, daß der Sultan bei andauernder Widersetzlichkeit Mehemed Ali's berechtigt sein solle, auch in Bezug auf Aegypten freie Hand zu behalten, nichts, worauf man in Frankreich nicht hätte gefaßt sein müssen. Dessenungeachtet ist es begreiflich, daß noch ehe man die einzelnen verabredeten Bestimmungen kannte, das bloße Dasein eines Vertrages, von dem Frankreich ausgeschlossen war, die schon gereizte Stimmung zum höchsten Grade der Erbitterung steigerte. Alle Hoffnungen, an denen man in Paris seit einem Jahre gezehrt, die man auch dann noch mit Zähigkeit festgehalten hatte, als selbst die oberflächlichste Prüfung zu

dem Ergebniß kommen mußte, daß sie sich nur auf Illusionen und willkürliche, völlig phantastische Voraussetzungen begründeten, waren mit einem Schlage zerstört: man war überrascht, weil man der offen vorliegenden Entwicklung der Thatsachen gegenüber mit ausdauernder Beharrlichkeit die Augen geschlossen, weil man absichtlich sich verblendet hatte. Besonders verlegt zeigte sich die französische Regierung (und auch Guizot persönlich) darüber, daß ihr der Tractat nicht vor dem Abschluß förmlich zur Erklärung über Annahme oder Ablehnung vorgelegt war. Indessen hatte Thiers schon so bestimmt seine Theilnahme an jeder Zwangsmaßregel gegen Mehemed Ali abgelehnt und allen Versuchen Preußens und Oestreichs, ein Compromiß herbeizuführen, einen so entschiedenen Widerstand entgegengesetzt, daß eine Mittheilung des Tractates vor dem förmlichen Abschluß nur eine rücksichtsvolle Förmlichkeit gewesen wäre, über die Lord Palmerston sich hinwegsetzen mußte, wenn er nicht den Erfolg seiner Politik aufs Spiel setzen wollte. Man konnte nämlich von Frankreich keine directe Erklärung verlangen, ohne ihm eine Frist zur Ueberlegung zu gestatten. Bei der vermittelnden Stimmung einiger der Mächte konnte es dann Thiers gar nicht schwer werden, das diplomatische Gefecht noch einige Zeit hinzuhalten, um den erlangten Zeitgewinn zur Fortsetzung seiner Vermittlungsversuche in Konstantinopel und Alexandria zu benutzen. Ein Erfolg dieser Versuche war zwar nicht gerade wahrscheinlich, aber bei der peinlichen Lage der Türkei, der Alles daran gelegen sein mußte, rasch aus der bedenklichen Situation des Augenblicks herauszukommen, nicht unmöglich; sie würden für den Fall einer raschen Unterdrückung des syrischen Aufstandes durch Ibrahim sogar einige Aussicht auf Erfolg gehabt haben. Unter allen Umständen hatte es für Palmerston jetzt raschen und entschiednen Handeln bedurft, sowohl um ein unerwünschtes fait accompli zu verhindern, als auch um jedes Schwanken und Bedenken innerhalb der Coalition zu verhüten*). Es handelte sich nicht mehr ausschließlich um die orientalische Frage, sondern — und dies hebt Palmerston Guizot gegenüber gelegentlich scharf hervor — auch darum, ob Frankreich sei-

*) Wie weit Palmerston der Coalition und seiner Stellung in England sicher war, geht aus Guizots Darstellung nicht klar hervor. Daß verschiedene Intriguen nach allen Richtungen sich durchkreuzten, ist unzweifelhaft. Bekanntlich soll Guizot selbst bei einer Intrigue theilhaftig gewesen sein und den geheimen Auftrag vom König gehabt haben, auf den Sturz Palmers- tons und die Bildung eines torystischen Ministerium hinzuwirken. Diese Machination wäre aber besonders durch Rußland durchkreuzt worden. Guizots Darstellung bestätigt weder, noch widerlegt sie die Ansicht. Ueber seine politischen Beziehungen zu den Parteien in England ist er ebenso zurückhaltend, wie er sich mit Wohlgefallen über seine socialen Beziehungen er- geht. Mit einer gewissen Absichtlichkeit hebt er hervor, daß in England, wo die ganze Po- litik sich öffentlich vollziehe, kein rechter Boden für Intriguen sei. Sollte er diese Erkenntniß vielleicht aus eigener Erfahrung geschöpft haben? Wie dem auch sei, so viel steht fest, daß, wenn im Stillen machinirt wurde, dies wenigstens ohne Erfolg geschehen ist.

nen Willen dem gesammten Europa als Gesetz vorschreiben dürfe, oder ob vier Mächte stark genug seien, ihre Auffassung einer widerstrebenden Macht gegenüber zur Geltung zu bringen.

Im ersten Augenblick mochte man sich in Frankreich damit trösten, daß der Tractat vom 15. Juli wirkungslos bleiben würde, daß die Verbündeten selbst nicht die Absicht hätten, ihm thatsächlichen Nachdruck zu geben, daß die fruchtlosen Bestrebungen des verbündeten Europa Frankreich binnen Kurzem einen um so glänzenderen Triumph bereiten würden. Bald mußte man sich überzeugen, daß Palmerston entschlossen war, den Tractat mit dem äußersten Nachdruck auszuführen. Um rasch zum Ziel zu kommen und jede Verzögerung zu verhüten, war stipulirt worden, daß die im Vertrage verabredeten Executionsmaßregeln sofort, noch vor Auswechslung der Ratificationen, eintreten sollten. Dies steigerte natürlich die Erbitterung in Frankreich. Schon am 11. September begannen die Operationen der Verbündeten gegen Beyrut, das sich nach einem kurzen Bombardement ergab. Am 14. September wurde Mehemed Ali, nachdem die ihm gestellte Frist abgelaufen war, vom Sultan für abgesetzt erklärt und Iszet Mehemed zu seinem Nachfolger als Pascha von Aegypten ernannt.

Noch ehe diese Wendung eingetreten war, hatte die von der öffentlichen Meinung scharf gedrängte französische Regierung sich veranlaßt gesehen, eine militärisch drohende Haltung anzunehmen und mit dem Lärm kriegerischer Rüstungen Europa in einige Aufregung zu versetzen. Die Befestigungen von Paris wurden decretirt, Truppen ausgehoben, das französische Geschwader an der syrischen Küste wurde verstärkt; zugleich aber war einem zufälligen Conflict vorgebeugt worden durch die Instructionen, die der Befehlshaber erhalten hatte; das Ganze bezweckte eben nur eine Demonstration, die wohl weniger darauf berechnet war, die Verbündeten einzuschüchtern, als vielmehr darauf, dem Pascha für den Fall entschlossenen Ausbarrens von fern den Beistand Frankreichs zu zeigen, und vor Allem darauf, der Aufregung der Nation einige Genugthuung zu geben; daß man ihr damit zugleich Nahrung gab, bedachte man nicht, oder mußte es vielmehr als ein unvermeidliches Uebel mithinnehmen. Einen ernsteren Charakter drohte die Verwicklung erst anzunehmen, als die Nachricht von der Absetzung Mehemed Alis in Frankreich bekannt wurde. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß Frankreich der gewaltsamen Durchführung dieser Maßregel Gewalt entgegensetzen würde, auf die Gefahr hin, in einen Krieg gegen das verbündete Europa verwickelt zu werden. Ein Zurückweichen von den äußersten Schritten würde in diesem Falle dem König Ludwig Philipp auch die conservativsten Elemente des Landes abgewendet und ihn schutzlos den Leidenschaften der extremsten Parteien, die längst nach einer Umwälzung sich sehnten, Preis gegeben haben. Es schien einen Augenblick, als sollte die orientalische Frage am Rhein ihre Lösung finden.

Indessen trotz alles Kriegslärms war es doch nur Schein. Gerade dieser extremste Schritt, die Absetzung Mehemed Ali's, bildete die Brücke, auf der Frankreich in den europäischen Verein zurückkehrte. Von der Nothwendigkeit, die Spannung nicht zu verewigen, waren im Grunde alle Mächte, Rußland ausgenommen, durchdrungen. Sobald das nächste Ziel der Coalition erreicht war, mußte namentlich England wünschen, wieder in ein besseres Verhältniß zu Frankreich zu treten, da eine länger dauernde Entfremdung Frankreich ohne Zweifel Rußland in die Arme geliefert haben würde. War es so schon in hohem Grade bedenklich, die diplomatische Spannung mit Frankreich zu einem dauernden Zustande werden zu lassen, so waren die Wechselfälle eines allgemeinen Krieges, der nothwendig einen propagandistischen Charakter annehmen mußte, völlig unberechenbar. Preußen und Oestreich, wengleich ihre Stellung zu der vorliegenden Frage nicht ganz dieselbe war, waren doch darin einig, daß der Frieden zu erhalten sei, und hatten eine größere Neigung zu vermittelnden Schritten gezeigt, als Palmerston erwünscht war. Die orientalische Frage konnte überhaupt für Oestreich nur in dem Falle zur Kriegsfrage werden, wenn die Bedrohung der Türkei von Rußland ausging. Der Streit zwischen Sultan und Pascha, die Parteinahme Frankreichs für den letzteren, berührte dagegen die Interessen Oestreichs nicht so unmittelbar, daß es sich in einen Krieg hätte einlassen sollen, den Frankreich nicht führen konnte, ohne die revolutionären Elemente Italiens zu organisiren und gegen die östreichische Hegemonie in Italien ins Feld zu führen. Uebrigens scheint es uns fast unzweifelhaft, daß Metternich auch aus Rücksicht auf die allgemeine Weltlage im Laufe der Verhandlungen eine Annäherung an Frankreich erstrebt, und daß nicht bloß augenblickliche Friedensliebe ihm seine vermittelnden Pläne eingegeben hat. Es war klar, daß Rußland seine eigenen Pläne nur deshalb aufgab, um die Frankreichs zu hintertreiben. Wie, wenn Rußland, das wenig Neigung hatte, Palmerstons Interessen zu dienen, sich unter der Hand mit Frankreich verständigte? Dieser Möglichkeit gegenüber mußte die Möglichkeit eines Einverständnisses zwischen Oestreich und Frankreich offen gehalten werden. Leider werden wir über diese Nebenintriguen, die offenbar die Hauptaction nach allen Seiten durchkreuzten, nicht so klar unterrichtet, wie es wünschenswerth ist.

Aber auch in Frankreich erweckte die immer näher tretende Gefahr eines Krieges die ernstesten Bedenken. Zwar die Wogen der öffentlichen Meinung gingen immer höher. Die Stimmung gegen England war in allen Schichten der Gesellschaft, in allen Parteien eine überaus gereizte. Wer aber wird, um des Falles einer Niederlage gar nicht zu gedenken, die Früchte eines glücklich geführten Krieges davon tragen? Die Frage hatte das officielle Frankreich, — und das war keineswegs mit der Gesammtheit der französischen Nation zu identificiren, — schon 1831 sich beantwortet. Zahlreiche Stellen der höchst

interessanten Correspondenz, die Guizot von London aus mit seinen Freunden führte, beweisen, daß alle hervorragenden Staatsmänner der conservativen Partei von der Ueberzeugung durchdrungen waren, der Krieg werde das Signal für den Ausbruch der Revolution sein. Ein Krieg müsse deshalb vermieden werden, es sei denn, daß es sich um die Vertheidigung Frankreichs, oder um die unabweislichsten Forderungen der Ehre handele. Die Existenz Frankreichs werde aber von keiner Seite bedroht, und die Ehre verpflichte Frankreich nicht, den Pascha mit den Waffen im Besitze Syriens zu schützen, wenn er selbst zu schwach sei, denselben zu behaupten. Diese Auffassung hofften die Conservativen auch dem Drängen der öffentlichen Meinung gegenüber festhalten zu können.

Die friedliche, zuwartende Stellung, welche die um die Doctrinäre sich gruppirende Partei für die einzig richtige und würdige Politik Frankreichs in dem vorliegenden Conflict hielt, war aber, wie schon erwähnt, unhaltbar, sobald die ägyptische Frage aufgeworfen wurde. Die völlige Beseitigung Mehemed Ali's mußte die Machtverhältnisse im Mittelmeer dermaßen zu Gunsten Englands verändern, daß jedes, auch das friedliebendste und conservativste Ministerium, ohne Rücksicht auf die möglichen Folgen, das Aeußerste wagen mußte, um sie zu verhindern. Daher erklärt Thiers im Anfang des October die Absetzung Mehemed Ali's als Vicekönigs von Aegypten für einen Kriegsfall. Mit dieser Erklärung war aber in der That entschieden, daß der europäische Frieden nicht gestört werden würde. Denn indem Thiers die Absetzung des Vicekönigs als *casus belli* bezeichnete, zog er indirect die Grenzlinie, bis zu welcher hin die Action der Verbündeten gehen könnte, ohne auf Widerstand von Seiten Frankreichs zu stoßen, d. h. er gab Syrien auf. Weiter aber, als bis zur Vertreibung Mehemed Ali's aus Syrien zu gehen, beabsichtigen die Verbündeten in ihrer Gesammtheit selbst nicht, wenn auch Palmerston ohne Zweifel die völlige Beseitigung des Pascha gewünscht hätte. So war mit Thiers Erklärung zunächst die Gefahr des Krieges beseitigt. Die Drohung in der Erklärung Thiers war ein Schein, um den thatsächlichen Rückzug unter der Form des Widerstandes zu decken. Freilich konnte der Gang der Ereignisse auch wider den Willen aller Betheiligten einen Zusammenstoß herbeiführen. Ein fortgesetzter Widerstand Mehemed Ali's mußte die äußersten Consequenzen des Tractates zur Geltung bringen. War der Vicekönig aber erst thatsächlich beseitigt, so war an seine Wiedereinsetzung nicht zu denken; ja schon die Ausdehnung der Executionsmaßregeln auf Aegypten würde Frankreich genöthigt haben, aus seiner passiven Stellung herauszutreten. Noch im November dringt Metternich auf schleunige Unterwerfung des Vicekönigs, ou la question d'Egypte est soulevée (d'Haussonville). Offenbar sollte durch diese Aeußerung die französische Regierung angetrieben werden, dem Vicekönig ernstlich zur Nachgiebigkeit zu rathen, statt

durch ihre immer noch drohende Haltung ihn in seinem Widerstande zu bestärken. In der That zeigte sich bald, daß die Haltung des Pascha nicht der Art war, um neue Verwicklungen hervorzurufen: schon Ende November unterwarf er sich, unter der Bedingung, in dem erblichen Besiß Aegyptens zu verbleiben, eine Bedingung, die nach einigen Weiterungen, bei denen Palmerston und besonders Ponsonby eine ziemlich zweideutige Rolle spielten, auf das Drängen der Mächte vom Sultan zugestanden wurde. Viel dringlicher war die Aufgabe, die Aufregung der Franzosen zu beruhigen, und sehr bald stellte sich heraus, daß Thiers nicht dazu geeignet war, dies Werk zu vollenden, obschon er selbst offenbar in friedliche Bahnen eingelenkt hatte. Als Thiers die Leitung der Angelegenheiten übernahm, waren die Illusionen in Betreff der ägyptischen Frage allgemein; jede Partei theilte sie, die Doctrinäre dachten darüber nicht anders wie die Radicalen. Die Uebereinstimmung dauerte so lange, als man sich in den Hoffnungen auf einen diplomatischen Sieg wiegen konnte. Je mehr die Hoffnung schwand, auf friedlichem Wege oder durch den natürlichen Verlauf der Begebenheiten zum Ziele zu gelangen, desto mehr neigten die conservativen Elemente des Landes zur Nachgiebigkeit hin, desto höher stieg aber die Kriegslust der radicalen Partei, die unter diesen Umständen alle Aussicht hatte, die Sympathieen in der Nation auf ihre Seite zu bringen. Dadurch kam nun Thiers in eine überaus peinliche Lage. Sein Selbstvertrauen und ein gewisser fatalistischer Zug in seinem Charakter hatte ihn über die Hindernisse, die seiner Politik im Wege standen, völlig verblindet, in seinen Berechnungen existirten nur günstige Factoren. In dem Glauben, daß die Verhältnisse für ihn arbeiteten, sah er sich bald jeder Bewegung beraubt: der Gegner beherrschte das Schachbret vollkommen. Thiers konnte nur die allerbedeutungslosesten Züge thun, weil jeder andere Zug ihn Matt gesetzt hätte. Indem er nun das diplomatische Spiel aufgab und zu Drohungen seine Zuflucht nahm, die mehr scheinbar als wirklich waren, steigerte er sowohl die Aufregung der Kriegs- wie der Friedensfreunde und verlor das Vertrauen beider Parteien. Die Radicalen sahen sehr bald, daß es mit seinen Drohungen nicht Ernst war, und es konnte daher nicht fehlen, daß seine kriegerischen Maßregeln, besonders der Beschluß, Paris zu besetzen, die gehässigste Deutung erfuhren. Die Auslegung lag nahe, daß er den ganzen Kriegslärm nur zu dem Zweck hervorgerufen hatte, um sich die Mittel bewilligen zu lassen, Frankreich durch Steigerung der militärischen Kräfte im Zaum zu halten. Ein conservativer Gewährsmann sagt, man habe die Gelegenheit benützt, um einen Halt in die Vertheidigungsanstalten Frankreichs zu bringen. Das Publicum sah den Feind, gegen den man sich zur Vertheidigung rüstete, nicht im Auslande, sondern in den liberalen Parteien des Landes. Das Mißtrauen war bereits zur herrschenden Stimmung in Frankreich geworden. Die Conservativen, die sich von Anfang an nur auf Bedingungen mit Thiers vertragen

hatten, gingen an, sich fester zusammenzuschließen und nach einem Führer aus ihren eigenen Reihen zu suchen. Dieser Führer konnte nur Guizot sein. Das Attentat von Darmès trug mächtig dazu bei, die Disciplin in die Partei, die die Folgen der parlamentarischen Coalition noch immer nicht ganz überwunden hatte, zurückzuführen. Besonderer Intriguen, um den Sturz Thiers herbeizuführen, bedurfte es nicht. Was namentlich Guizot betrifft, so hielt er sich geflissentlich zurück und ließ die Dinge für sich arbeiten. Am 20. October, vor dem Wiederzusammentritt der Kammern, legte Thiers dem Könige den Entwurf einer Thronrede vor, in der die Nothwendigkeit weiterer Rüstungen erörtert und auf die Möglichkeit eines Krieges hingewiesen wurde; eine Wendung, die, da man niemals entschlossen war, nicht Krieg zu führen, zugleich nichtsagend und aufregend war; da der König demgemäß diesem Passus seine Genehmigung verweigerte, reichte das Ministerium seine Entlassung ein, die sofort angenommen wurde.

Die Aufgabe Guizots, der unter Soult's nomineller Präsidentschaft als Minister des Auswärtigen in der That die Leitung des Staates übernahm, war in Bezug auf die vorliegende Angelegenheit leicht, es handelte sich nur um die Formen, unter denen Frankreich seinen Frieden mit den Mächten machen sollte; die Formfrage wurde ohne Mühe erledigt. Weit größer waren die allgemeinen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte.

Das Julikönigthum hatte eine gefährliche Krise durchgemacht. Auf die Zerfetzung der conservativen Partei war, obwohl nicht mit ihr in nachweisbarem Zusammenhange stehend, die Niederlage in der orientalischen Frage gefolgt. Unter dem Eindruck der aus ihr entspringenden Gefahr hatte die Partei Guizots sich wieder fest zusammengescharrt, entschlossen, die Politik des Widerstandes bis aufs Aeußerste durchzuführen. Da sie unter der energischen Führung Guizots über die Mehrheit der Kammern verfügte, so schien die Aufgabe leicht, war aber in der That höchst gefährlich. Der Widerstand war eine Pflicht, so weit er gegen die revolutionären Forderungen der anarchischen Parteien gerichtet war; er wurde verderblich, sobald er zum politischen System wurde, und desto verderblicher, je leichter er bei den eigenthümlichen Verhältnissen Frankreichs zu handhaben war. Vermöge der schroffen Centralisation im Staate, über deren Gefahren erst neuerdings unter den französischen Staatsmännern der alten Schule sich ein klares Bewußtsein zu bilden angefangen hat, beherrschte die Regierung die Administration unbedingt und übte einen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen aus. Die Centralisation steht im Widerspruche mit dem Verfassungsstaate, nicht bloß weil sie ein Hinderniß politischer Tüchtigkeit und Selbständigkeit ist, sondern auch weil ihr naturgemäß das Streben eingepflanzt ist, die öffentliche Meinung nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Regierung zu formen. Der centralisirte Verfassungsstaat, mag die Staatsmaschine noch so voll-

kommen organisiert sein, entbehrt nach Odilon Barrot's Ausdruck des Sicherheitsventils, ohne welches jede Krisis der öffentlichen Meinung sich zu revolutionären Bewegungen steigern muß. Dem officiellen Frankreich stand ein nicht officiell-les gegenüber, welches seine Impulse ebenso von anarchischen Gelüsten wie von berechtigten Bestrebungen und dem unbefriedigten Ehrgeize derjenigen Staatsmänner empfing, die nicht in der Gewalt waren, und die selbstverständlich nicht das chaotische Treiben beherrschten, sondern von demselben weit über ihre Ziele hinaus fortgerissen wurden. In diese trübe gährende Mischung war der Funke patriotischer Begeisterung geworfen worden; der Schmerz über eine erlittene Niederlage trug das Mißvergnügen über die herrschende Macht weit über die Kreise hinaus, in denen die Verschwörung permanent war. Die Freiheit entbehrt der Franzose leicht, weil er sie nicht kennt; um so tiefer regt ihn das Gefühl der nationalen Erniedrigung auf.

Guizot bewies ohne Zweifel Muth, indem er es unternahm, die nationale Erniedrigung, die einmal unvermeidlich war, zu sanctioniren. Aber natürlich war es, daß seine Unpopularität dadurch maßlos gesteigert wurde, obwohl er an den Verwicklungen, die Frankreich allein den Ausweg eines schimpflichen Rückzuges ließen, nur einen geringen Theil der Schuld trug. Der verhängnißvolle Cirkel, auf den wir in einem früheren Aussage hingewiesen haben, zog sich enger und enger um ihn zusammen. Jedes Lockern der Zügel würde die Stürme entfesselt haben; und doch war eine Erziehung zur Freiheit unter dem Joche der Centralisation unmöglich. So war es ihm beschieden, einen unfruchtbaren Kampf zu kämpfen mit Gegnern, die in ihrer Mehrzahl noch weniger wie er die Freiheit, sondern alle nur die Macht wollten, einen Kampf, in dem die zäheste Kraft sich abnuzen mußte, um, nachdem sie abgenutzt war, zu Grunde zu gehen. Z

Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege.

Reisefskizzen von C. M.

(Schluß.)

Durch die bedeutenden Verstärkungen, welche Sherman nach und nach an sich gezogen, hatte die Expedition eine umfassendere Bedeutung gewonnen, als ihr im Anfang als Flankendiversion zuertheilt worden war. Während Mc